

## Artikel

### Christa Meves Wie die Kinder heute leben

*Trotz vieler erfreulicher Entwicklungen zugunsten der Menschen und besonders auch der Kinder unserer Sozialstaaten bzw. Wohlstandsländer lassen sich in bezug auf ihre seelische Gesundheit auch bedenklich negative Entwicklungen erkennen. Die Autorin greift die Situation der großen Zahl von Scheidungswaisen heraus, um daran die schwierige Situation heutiger Kinder zu erläutern. Es kommen aber auch andere Probleme zur Sprache (wie das der Frühsexualisierung, Orientierungsmangel und andere Zivilisationsfolgen).* red

### Die Not der Kinder „damals“ . . .

„Es war entsetzlich kalt, es schneite, und der Abend begann zu dunkeln; es war der letzte Abend des Jahres. In dieser Kälte und Dunkelheit ging auf der Straße ein kleines armes Mädchen mit bloßem Kopf und nackten Füßen. Als es das Haus verließ, hatte es freilich Pantoffeln angehabt. Aber was half das? Es waren sehr große Pantoffeln, die seine Mutter bisher getragen hatte, so groß waren sie, und die Kleine verlor sie, als sie über die Straße huschte, weil zwei Wagen schrecklich schnell vorüberrollten. Der eine Pantoffel war nicht wiederzufinden, mit dem anderen lief ein Junge fort . . . In einem Winkel zwischen zwei Häusern, von denen das eine etwas weiter in die Straße vorsprang als das andere, setzte es sich hin und kauerte sich zusammen. Die kleinen Füße hatte es an sich gezogen, aber es fror noch mehr, und nach Hause zu gehen wagte es nicht. Es hatte ja keine Schwefelhölzchen verkauft und nicht einen einzigen Schilling bekommen, sein Vater würde es schlagen. Kalt war es zu Hause auch; über sich hatten sie nur ein Dach, durch das der Wind pfiß, wenn auch die größten Spalten mit Stroh und Lumpen zugestopft waren.“

So beginnt die Geschichte vom „kleinen Mädchen mit den Schwefelhölzchen“ von Hans Christian Andersen, eine Geschichte, die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts entstand und die damals keineswegs märchenhaft war. Daß arme Kinder zur Erwerbstätigkeit herangezogen wurden, daß sie verhungerten und erfroren, war damals auch in Europa noch im Bereich des Möglichen.

### . . . und ihre Überwindung im „Jahrhundert des Kindes“

Erst das 20. Jahrhundert, von der schwedischen Pädagogin Ellen Key als das „Jahrhundert des Kindes“ proklamiert, brachte zumindest für die Kinder der modernen Sozialstaaten eine allgemeine Verbesserung ihrer Situation. Nachdem in der Bundesrepublik Deutschland im

vergangenen Jahr endlich das Erziehungsgeld eingeführt wurde, steht es uns wohl an, dankbar die beträchtlichen Anstrengungen unserer Gesellschaft zur Verbesserung der Lage des Kindes zu würdigen. Es gibt in unseren Breiten wohl keine Kinder mehr, denen das Dach über dem Kopf fehlt, sie haben sogar fast alle ein eigenes Bett, sie brauchen nicht zu frieren und zu hungern. Wenn sie krank werden, haben sie ein Anrecht auf ärztliche Betreuung und Versorgung. Kein Kind braucht heute mit verfaulten Zähnen herumzulaufen, und viele neue Hilfsmöglichkeiten sind in den letzten Jahren entstanden, um auch den geistig behinderten Kindern zu helfen und sie mehr Gerechtigkeit erfahren zu lassen. In Deutschland braucht keine Mutter mehr in einem Stall niederzukommen, der Klinikplatz mit der modernen Geburtshilfe steht für jede Schwangere parat. Unsere Sozialämter, unsere Kirchen sind hellwach geworden in bezug auf die Versorgung von Kindern alleinstehender Mütter. Wie viele Hilfsorganisationen begleiten die Familien bei der Erziehung der Kinder – vom breitausgebauten Kindergartenwesen bis hinein in die so vielfältigen Bemühungen, allen Kindern gleichermaßen zu einer angemessenen Schulbildung zu verhelfen. Kraft Grundgesetz sind Leib und Leben unserer Kinder darüber hinaus geschützt vor Ausnutzung ihrer Arbeitskraft und Mißbrauch der elterlichen Gewalt (wenngleich es in der Realität oft anders aussieht). Was für ein enormer Fortschritt! Wie sinnvoll ist es, daß wir alle hohe Steuern zahlen und viele Abgaben an die Krankenversicherungen tätigen, um dieses gewaltige kollektive Hilfswerk mitzufinanzieren!

Die Bilanz von drei Vierteln des „Jahrhunderts des Kindes“ muß anhaltend bei der Anerkennung des Geleisteten verweilen, muß Kirche und Staat, privaten Organisationen und vielen engagierten Akteuren darin Dank sagen für diese so reale Verbesserung dieses so schutzbedürftigen und so schutzwürdigen Gliedes unserer Gesellschaft – eben des Kindes.

Negative Entwicklungen in bezug auf die seelische Gesundheit der Kinder

Erst auf dem Boden eines solchen Bewußtseins dürfen wir das noch Unzureichende erwähnen, erst jenseits des Rühmens darf Kritik ansetzen und die Ermunterung zu mehr und gezielter Bemühung für die Kinder in der Zukunft beginnen. Die Bilanz vornehmlich der vergangenen zwanzig Jahre der Bundesrepublik Deutschland – ähnlich ist es in den anderen deutschsprachigen Ländern – läßt nämlich in bezug auf die seelische Gesundheit unserer Kinder auch bedenkliche negative Entwicklungen erkennen. Das Kind ist neuen, anderen, aber nicht minder großen Gefahren ausgesetzt.

## Die Situation der Scheidungswaisen

So werden allein in der BRD Jahr für Jahr an die hunderttausend Kinder unter 15 Jahren zu Scheidungswaisen. Wie leben diese Kinder? Ein Großteil von ihnen hat bereits ein ihre Seele bedenklich schwächendes, lange Zeit andauerndes Martyrium hinter sich, bis zu dem Zeitpunkt, an dem die Eltern sich trennen: Streit, Tränen, Schläge, Unruhe, Uneinheitlichkeit in den Erziehungsmaßnahmen gehören bei einem Großteil zu ihrem Alltag. Die Trennung führt darüber hinaus oft noch zum Umgebungswechsel. Außer mindestens einem Elternteil verlieren diese Kinder oft ihre vertraute Umwelt, eine gute Großmutter, eine Tante oder Nachbarin, die alten Freunde, die vertraute Schule. In den häufigsten Fällen verlieren die Scheidungswaisen aber nicht allein den nicht sorgeberechtigten Elternteil, sondern auch die Nähe zu dem, dem die Kinder zugesprochen wurden; denn fast immer sind in solchen Situationen auch die Mütter gezwungen, sich nach einer (meist außerhäuslichen) Berufstätigkeit umzusehen. Neue ortsfremde Kollektivbetreuung in Ganztagschulen, Kindertagesstätten oder Internaten wartet auf viele dieser Scheidungswaisen und läßt sie oft tief unglücklich werden, ohne daß es die Umwelt erkennt. Viele Scheidungswaisen haben auch ihre Schwierigkeiten, wenn sie einer neuen Gemeinschaft eingefügt werden und z. B. mit dem Lebensgefährten oder neuen Ehepartner der Mutter bzw. des Vaters und deren Kindern eine neue Familie bilden sollen oder mit dem Nachwuchs von Halbgeschwistern konfrontiert werden. Äußerlich fügen sich die Scheidungswaisen zunächst meist scheinbar komplikationslos ein; aber oft zeigen plötzliches Leistungsveragen in der Schule, ein scheinbar unmotiviertes Weglaufen oder eine schwere psychosomatische Erkrankung, daß die Veränderung ein zu drastisches Abschneiden von lebensnotwendigen Verwurzelungen für die Kinder bedeutete. Nicht selten kommt es zusätzlich zu schwersten Beeinträchtigungen: sowohl zu Mißhandlungen von Kindern als auch zu sexuellem Mißbrauch von Mädchen. Aber auch eine Scheidung der Eltern aus gewissermaßen „heiterem Himmel“ kann als ein existentieller Schock erlebt werden. Am tiefsten ausgeprägt ist das offenbar, wenn die Mutter mit einem fremden Mann davongeht und die Kinder beim Vater zurückläßt. Selten verzeihen diese Kinder ihrer Mutter einen solchen Schritt. Sie empfinden die Mutter als eine sie böse verlassende und verratende. Sie kehren sich fast ohne Ausnahme von ihr ab und sind kaum einmal zu bewegen, später den Kontakt wieder mit ihr aufzunehmen, selbst wenn die Mutter erkannt hat, daß ihr Handeln falsch war, und

die Kinder zu Kontakten mit ihr zu bewegen sucht. Im allgemeinen nicht ganz so negativ pflegen die Kinder zu reagieren, wenn der Vater die Familie verläßt. Zwar scharen sich die Verlassenen dann meist sehr eng um die Mutter; aber bei nicht allzu negativer Beeinflussung gegen ihn sind sie doch meist eher bereit, den Vater zu besuchen und sich besonders im jugendlichen Alter zu bemühen, seine Handlungsweise zu akzeptieren.

**Verhaltensstörungen  
aufgrund von  
Orientierungslosigkeit**

Allgemein hat sich freilich gezeigt, daß die Söhne eine solche Scheidungssituation weniger gut und weniger ohne eigene langfristige seelische Beeinträchtigung überstehen als die Töchter. Ein Vater, der die Mutter um einer anderen Frau willen verläßt, bedeutet für den Sohn mehr als für die Tochter das Zerschneiden eines Vorbildes, dessen der Sohn zur eigenen geistigen Orientierung bedürftig ist. Treulosigkeit und Verantwortungslosigkeit bewirken besonders bei älteren Söhnen den Einbruch eines ihnen notwendigen moralischen Haltes. Anstelle von Orientierungsklarheit entsteht Haß, Ablehnung und Orientierungsverwirrung. Besonders in der Verbindung mit der Pubertät kann es hier zu schweren Verhaltensstörungen im Sinne von reaktiven Depressionen und aggressiver Verwahrlosung kommen. Bei jüngeren Söhnen kann die Schwächung auch sehr negative Folgen haben, wenn sie zunächst eine Zeitlang die Rolle des die Mutter beschützenden Partners übernehmen, sich aber als „enthronnt“ empfinden, wenn die Mutter eine neue Beziehung eingeht und ein Stiefvater ins Haus kommt.

Auch auf die Töchter wirkt sich die Erfahrung, einen treulosen Vater zu haben, negativ aus; aber die Verhaltensstörungen pflegen oft nicht sofort sichtbar zu werden. Viele Töchter passen sich zunächst – scheinbar ohne seelische Verletzungen – der traurigen Situation an; sie zeigen aber später oft Schwierigkeiten, den Mut zu haben, sich durch Heirat für sein ganzes Leben an einen Mann zu binden. Sie fürchten, einst so leiden zu müssen wie die Mutter und Kinder zu haben, die so leiden müssen, wie sie selbst durch die Eltern gelitten haben.

**Komplikationen  
als Folge der  
Besuchsregelung**

Auch die gesetzliche Besuchsregelung führt in vielen Fällen zu nervenzerreißenden Komplikationen. Meist verhöhnt der Partner, bei dem die Kinder nur zu Besuch kommen, seine Sprößlinge und versucht, je älter sie werden, sie von seiner Lauterkeit zu überzeugen. Dieses Manöver zur Beseitigung von Schuldgefühlen führt mit Recht zur Verbitterung des die Kinder realiter im Alltag erziehenden Elternteils. Besonders viele Väter schaffen es (oft geschickt unterstützt durch die neue Ehefrau), die halbwüchsigen Kinder allmählich zu sich hinüberzuzie-

## Der Risikofaktor „Trennungsangst“

hen, während die alleinerziehende Mutter schließlich das Nachsehen hat.

Es ist jedenfalls ein noch immer häufiger Irrtum von scheidungswilligen Eheleuten mit Kindern, zu meinen, es ließe sich eine Familie einfach verlassen, ohne den Kindern erhebliche Leiden zuzumuten.

Bedenklich verschlechtert hat sich auch die Lage des Kindes dadurch, daß laut den erfaßten statistischen Zahlen (die Dunkelziffer ist gewiß höher) 30 Prozent der Mütter von unmündigen Kindern außerhäuslich berufstätig sind. Für viele Kleinkinder bedeutet das tägliche Trennung, bei ihrem Abgegebenwerden in Krippen, bei Tagesmüttern und Kindergärten. Und wieviele bekümmerte Mütter berichten in der Praxis, wie sehr sie das täglich wiederholte Schreien, das verzweifelte Rufen des Kindes „Mama, geh nicht fort!“ belastet.

Wieviel Trennungsschmerz verträgt ein Kind? Die Wissenschaftler sind sich darüber nicht einig; aber wir Therapeuten haben den größten Respekt vor dem Risikofaktor Trennungsangst, der sich nur allzuoft in späterer Belastungssituation als die Hauptursache bei dem Aufbrechen von neurotischen Depressionen erkennen läßt. Aber auch die Einsamkeit des Schlüsselkindes im Schulalter kann seelischer Erkrankung, vor allem auch einem krankhaften Süßigkeits- und Trinkkonsum als Ersatzbefriedigung Vorschub leisten, der oft im Jugendalter in einen süchtigen Zigaretten-, Rauschgift- und Alkoholkonsum übergeht.

Viele große neue Gefahren für die seelische Gesundheit im Erwachsenenalter entstehen auch, wenn die Eltern zu wenig Zeit oder zu wenig opferbereites Interesse für ihre Kinder aufbringen. Werden die Kinder tagaus, tagein aus Bequemlichkeit oder Überlastung der Eltern vom frühen Nachmittag bis zum späten Abend vor den Fernsehapparat gesetzt, so wird dieser zu einem bedenklichen Miterzieher: Nicht nur, daß er zur körperlichen Trägheit, zur Passivität, zur Aufnahme allzuvieler, nicht mehr zu verarbeitender Bilder und damit auch zu Konzentrationsmängeln verführt; die Inhalte der Kindersendungen selbst haben in erheblicher Zahl einen direkten negativen Einfluß sowohl im Hinblick auf die Verführung zur Elternverachtung als auch zur Nachahmung bösen Tuns. (47 Prozent aller Video-Filme ausleihenden Jugendlichen, so hat eine Untersuchung jüngst erwiesen, bevorzugen Filme mit Gewaltdarstellungen!) In den USA sind daher zahllose Spezialkliniken für fernsehsüchtige Kinder eingerichtet worden, und eine deutsche Untersuchung hat ergeben, daß gerade schlechte Schüler (insbesondere

Sonderschüler) sehr viel mehr fernsehen als gute Schüler (z. B. als erfolgreiche Oberschüler).

Wohlstandsprobleme

Aber selbst, wenn diese negativen Lebensformen vermieden werden können, ist der Alltag unserer Kinder nicht automatisch glücklich. Denn dem *Vielzuwenig* des Andersenschen Kindes aus dem vorigen Jahrhundert steht ein nur schwer eingrenzbare *Zuviel* entgegen: Zuviel an Spielzeug, zuviel an Hobbys, zuviel an Kleidung und Schleckereien. Selbst bemühte Eltern haben es schwer, dem allgemeinen Trend zu einem übertriebenen Konsum zu widerstehen; denn nur allzuoft fühlen sich die karg gehaltenen Kinder im Vergleich mit den Kameraden in der Gruppe als benachteiligt: Es ist nicht einfach für Eltern, den Kindern zu verdeutlichen, daß das frustrierende „Nein“, den Bitten des Kindes entgegengesetzt, eben nicht Beweis von Lieblosigkeit, sondern gerade von Liebe ist!

Viele Kinder führen darüber hinaus heute ein Hundeleben, wenn sie den schulischen Anforderungen nicht gewachsen sind. Die Verschulung unserer Kinder, die Abhängigkeit des Ansehens vom intellektuellen Leistungserfolg in Schule und Ausbildung bringt viele Kinder – besonders die zu früh geborenen, die seelisch zarten, die einseitig praktisch begabten, die mit den allzu einseitig leistungsbemühten Eltern – in große überfordernde Nöte. Schularbeitendressur und Nachhilfestunde tagaus, tagein vergällen ihnen ihr Leben und lassen sie nicht selten mit einem totalen Versagen auf dem Boden eines unbewußten Leistungswiderstandes antworten.

Tendenz zur

Frühsexualisierung

Nicht unterschätzt werden darf auch der negative Einfluß der Tendenz zur Frühsexualisierung der Kinder. Ein unangemessen frühes Hervorlocken des Geschlechtstriebes führt häufig zu Spannungen, die, gerade weil sie unbewußt bleiben, Ängste heraufbeschwören, denen die Kinder nicht gewachsen sind. Sehr bedenklich ist es häufig auch, daß die Kinder zu wenig Orientierung über positives oder negatives Verhalten bekommen und Verführungen zu Maßlosigkeit, Enthemmung, zu Aggressivität und räuberischen Aktivitäten ungeschützt ausgesetzt werden. Häufig heißen die neuen Verhaltensformen unserer Kinder deshalb: zerfahrene Unruhe, unglückliche Passivität, süchtige Riesenansprüche und habgierige Unzufriedenheit. An den hochschnellenden Kurven der Kinderdiebstähle, des Süßigkeitenkonsums, des Konsums von Kaugummi und Cola, von Zigaretten und Alkohol ist das ebenso ablesbar wie an der zunehmenden Zahl von Kindern, die ohne Abschluß die Schule verlassen, und an der Zahl derer, die sich das Leben nehmen oder es versuchen.

Auswirkungen von Fehlentwicklungen erst jenseits der Kindheit

Es ist eben keineswegs nur so, daß die sogenannten Verhaltensstörungen (zum Beispiel Aggressivität, Kontaktschwierigkeiten, Trägheit usw.) fortgesetzt zahlenmäßig ansteigen, sondern daß diese Verhaltensstörungen zu einem großen Teil die ersten Anzeichen seelischer Fehlentwicklungen sind, die die eigentlichen Lebensschwierigkeiten erst jenseits der Kindheit voll erkennbar werden lassen. Das ist neu: Die junge Generation zeigt teilweise eine geschwächte Widerstandskraft gegen Lebenskrisen, eine geminderte Bindungs-, Leistungs- und Durchhaltefähigkeit.

Schwächung trotz der elterlichen Erziehungsbemühungen

Es ist sinnvoll, nach den Gründen für diese tragische Schwächung zu suchen, die man weder den Kindern noch global den Eltern anlasten darf. Denn auch dieses gehört zur veränderten Lage des Kindes der achtziger Jahre: Kaum jemals haben sich so viele Eltern so viele Gedanken über die Erziehung gemacht, noch niemals hat es so viele – bisweilen wohl zu hektische – Bemühungen von Eltern um die gedeihliche, vor allem intellektuelle Förderung ihrer Kinder gegeben. Die Gründe für die neue Not sind vielmehr tragischer Natur: Die neuen Schwierigkeiten gibt es besonders dort, wo man vielerlei mit den Kindern „macht“, wo aber das Leben durch einen hohen Zivilisationsstatus zunehmend künstlicher und inkonstanter geworden ist und wo den Kindern eines immer mehr versagt wird: das verlässliche Nest, ein Spielraum mit gleichbleibenden Betreuern, eine Atmosphäre, in der eher Kargheit als verwöhnende Fülle herrscht, in der es ebenso liebendes Beschütztsein wie liebendes Grenzesetzen gibt. Die Bilanz dieses Jahrhunderts muß heißen: Wir haben dem Kind vieles geschenkt, was den Start zur Lebensentwicklung überhaupt erst ermöglicht; aber wir sind ähnlich wie eine maßlose Großmutter mit unseren Geschenken über das Ziel hinausgeschossen. Der müde Schritt der träge gewordenen Wohlstandskinder sagt uns ebenso wie der „Verwahrlosungslook“ von Jugendlichen: So viel Verwöhnung können wir gar nicht gebrauchen, sie erstickt unsere Seele und unseren Geist, so viele Gaben und soviel Erleichterung des Lebens bekommt uns gar nicht!

Gemeinsam das Einfache suchen

Das verzweifelte Suchen der Jugend nach dem Einfachen und dem Echten kann uns die Einsicht bringen, daß wir es nötig haben, gemeinsam mit unseren Kindern dieses Einfache und Echte wieder zu leben. Das Einfache und Echte beginnt schon damit, daß wir bereits dem Säugling nicht das Künstliche aufnötigen, sondern das ihm Gemäße, das Natürliche anbieten. Es beginnt damit, daß wir nicht nach den zusätzlichen Fachleuten und Fachinstitutionen Aus-

schau halten, die etwas mit unseren Kindern „machen“, sondern daß Mütter und Väter in verlässlicher Bereitschaft auf dem Posten stehen und mit ihrem Kind *sind!* Unser Kind braucht unser *Da-Sein* mehr als unser *Haben*, Anschaffen und Manipulieren. Und das bedeutet auch, daß – bei aller notwendigen Partnerschaft zwischen Mann und Frau – die Mütter wieder mehr in ihrer unaufgebbaren Aufgabe an den Kindern anerkannt, aufgewertet und geachtet werden müssen. Lange schon liegt das Resümee der unaufgebbaren Entfaltungsbedingungen für ein seelisch gesundes Aufwachsen des Kindes als internationales Forschungsergebnis auf dem Tisch. Es bedeutet ein gefährliches Versäumnis, aus diesen Erkenntnissen keine psychohygienischen Programme entwickelt zu haben, die es mehr Kindern ermöglichen, seelisch stabil ins Leben hineinzuwachsen.

Diese Programme sind gewiß unbequem; sie bedürfen abermals einer großen Anstrengung und Opferbereitschaft vieler einzelner. Aber was unser Jahrhundert an materiellem Schutz für das Kind geleistet hat, bedurfte ebenfalls bereits großer Bemühung. Auch unsere Kinder heute sind arm, manche so arm wie das kleine Mädchen mit den Schwefelhölzern; nur schreien heute nicht blaugefrorene Füße nach dem wärmenden Feuer, sondern zerwehte Seelen in den Eiswüsten unserer anonym werdenden Massengesellschaft nach der Kraft des Herzens. Das Kind braucht seine eigene Mutter, die es in ihren eigenen Armen wiegt, es braucht seinen eigenen Vater, der es treu und konstant durch die gesamte Kindheit begleitet (statt sich von seiner Frau scheiden zu lassen), es braucht die Familie mit Geschwistern, Tanten, Onkeln und Großeltern, die durch den Umgang mit ihnen die Voraussetzung vermitteln, das Leben zu bestehen.

Wir müssen uns viel einfallen lassen, um die Familie so zu stärken, daß sie ihre unaufgebbare Aufgabe wieder wahrnehmen kann. Ohne sie werden wir dem Kind nicht gerecht. Die vergangenen Jahre haben gezeigt, daß unser Ausweichen vor dieser Verantwortung, unsere Hoffnung, die Kinder an kindgerechte Institutionen abgeben zu können, ein bitterer Fehlschlag war. Unser Kind braucht seine ihm Zugehörigen, es braucht sein Nest, seine Heimat, wenn es nicht zum heimatlosen, rachsüchtigen Räuber an einer versagenden Gesellschaft werden soll.

Notwendigkeit  
gesellschaftlicher  
Programme  
zugunsten der Kinder